

## Psalm 120 – mit Gott durch den geistlichen Kampf gehen

Wir wollen heute anfangen, uns mit den Wallfahrtspsalmen zu beschäftigen. Die Wallfahrtspsalmen sind eine kleine Gruppe von Psalmen, die im Leben des Volkes Israel eine sehr wichtige Rolle spielten, denn sie begleiteten das Volk, wenn es aus allen Ecken des Landes nach Jerusalem strömte: Drei Mal im Jahr (zum Passah-Fest und dem anschließenden Fest der ungesäuerten Brote, zum Wochenfest und zum Laubhüttenfest) sollte möglichst das ganze Volk dort zusammenkommen, um im Tempel als Gemeinschaft, als erwähltes Gottesvolk den einzig wahren Gott anzubeten (Ex 23 und 34, Dtn 16). Dabei ging es um das Gedenken an verschiedene Erlebnisse, die Israel mit Gott erlebt hatte, um Lobpreis, aber auch Gemeinschaft im Volk. Die Wallfahrtspsalmen wurden auf dem Weg nach Jerusalem, aber auch dort vor Ort gesungen. Wir finden diese Lieder im hinteren Teil Buches der Psalmen: Insgesamt sind es 15 Lieder (Psalm 120-134), die allesamt die Überschrift tragen, die meist mit *Wallfahrtslied* (Hebr. *Schir Hama'alot*) übersetzt wird. Das hebräische Wort *Schir* bedeutet einfach Lied, aber *Hama'alot* sollte etwas genauer angeschaut werden: Dieser Begriff leitet sich von einem Wort ab, das im Alten Testament meist im Zusammenhang mit Opfern vorkommt. Wenn ein Israelit ein Opfer gebracht hat und etwas davon verbrannt wurde, stieg der Rauch zum Himmel auf, um dort bei Gott Sühne zu erwirken. Für das Aufsteigen des Rauchs wird genau dieses Wort benutzt – was kein Zufall ist! Hier tritt eine ganz wichtige Bedeutung hervor: Für Gott ist es schon ein Opfer, wenn sich der Israelit zu den Festen aufmacht. Wenn er sich die Zeit nimmt und alles Mögliche zurücklässt, um Gott, den Bund mit ihm und die Gemeinschaft mit Glaubensgeschwister, die gemeinsame Geschichte zu feiern. Genau dieses Denken greift Paulus als jüdischer Apostel im Neuen Testament auf, wenn er schreibt, dass unser Leben ein lebendiges Opfer sein soll (etwa Röm 12).

Diese Lieder sind also Lieder für die Reise, die aber gleichzeitig das Herz des Reisenden auf das Fest und die Gottesdienste vorbereiten sollen. Als Christen, die wir in westlichen Kulturkreisen leben, haben wir noch ähnliche Traditionen: Manch einer fastet in der Passionszeit, in der Adventszeit werden immer wieder bestimmte Lieder gesungen. Aber vielleicht ist hier ein guter Punkt, um uns zu fragen, ob wir all diese Traditionen bewusst tun, ob sie uns wirklich vorbereiten auf das Fest, dem wir entgegenstreben, ob sie unser Herz berühren.

Wenn wir in der nächsten Zeit die Wallfahrtspsalmen lesen, dann nehmen sie uns mit auf die äußere und innere Reise des jüdischen Pilgers, der nach Jerusalem zieht. Schauen wir die Psalmen, die Wortwahl, die Bilder genau an, können wir viel Lernen über das Konzept des biblischen Pilgerns, über die biblischen Feste, über Gottvertrauen und Gemeinschaft unter Glaubensgeschwistern. Es wird also eine spannende Reise, die wir nun beginnen, auf der wir in die Welt des Alten Testaments eintauchen – möge der Heilige Geist, der in uns lebt, unser Herz vorbereiten für die Botschaften, die er uns durch diese Lieder nahebringen möchte!

Lasst uns also mit Psalm 120 beginnen, dem ersten der Wallfahrtspsalmen. Erst seit einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist in der Theologie das Bewusstsein entstanden, dass hinter der Anordnung der Psalmen ein Sinn steht: Diese Sammlung von Liedern von verschiedensten Autoren (wie Mose, David, Salomo, den Söhnen von Asaf und Korach und so weiter), die wir heute als Psalter lesen können, ist über Jahrhunderte gesammelt und von Priestern und Gelehrten zu einer Sammlung zusammengestellt worden. Wir wissen, dass sie nicht chronologisch angeordnet sind – so steht zum Beispiel der Psalm von Mose, der wohl einer der ältesten ist, nicht am Anfang, sondern erst als Psalm 90. Die Psalmen sind thematisch angeordnet, manchmal in Gruppen, manchmal mit einem theologischen Sinn dahinter.

Deswegen lasst uns erstmal den Kontext anschauen, in dem Psalm 120 als erster der Wallfahrtspsalmen steht: Die „Vorgeschichte“ zu Psalm 120 stellt Psalm 119, ein Lied, das viele überlesen, weil er so lang ist. Mit seinen 176 Versen ist er der längste Psalm des ganzen Buches. Doch ist er, wenn man sich einmal herangetraut hat, ein Psalm, der berührt, bewegt und aufmerksam macht: Er ist geschrieben von einem Menschen, der sich des geistlichen Kampfes in dieser Welt bewusst ist. Das ganze Lied handelt davon, dass in der Welt ein Geist der Lüge gegen die Wahrheit des einzig wahren Gottes angeht – und der Beter versucht mit aller Kraft an dem Gott festzuhalten, dessen Weisung er lernen durfte. Er bekennt sein Vertrauen, er bittet um mehr Einsicht und beklagt die körperlichen und geistigen Angriffe auf ihn, der an Gott festhält. Dieses emotionale Lied endet mit den Worten:

*(171) Meine Lippen sollen dich loben; denn du lehrst mich deine Gebote.*

- (172) *Meine Zunge soll singen von deinem Wort; denn alle deine Gebote sind gerecht.*
- (173) *Lass deine Hand mir beistehen; denn ich habe erwählt deine Befehle.*
- (174) *HERR, mich verlangt nach deinem Heil, und an deinem Gesetz habe ich Freude.*
- (175) *Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe, und dein Recht mir helfen.*
- (176) *Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; suche deinen Knecht, denn ich vergesse deine Gebote nicht.*

Diese flehenden Worte stammen von einem Menschen, der durch viel Bedrängnis und Anfechtung hindurch an Gottes Wort festgehalten hat – sein Glaube ist stark geworden vielleicht gerade durch die schwierigen Zeiten, in denen er gelernt hat, dass Gottes Wort als einziges in dieser Welt Leben schenken kann.

An diesen Psalm schließt der erste Wallfahrtspsalm an. Psalm 120 ist wesentlich kürzer, aber nicht weniger emotional und stark als Psalm 119. Lasst uns einmal in die Worte hineinschauen und die Verse dann nacheinander etwas genauer anschauen:

- (1) *Ein Wallfahrtslied. Ich rufe zu dem HERRN in meiner Not und er erhört mich.*
- (2) *HERR, errette mich von den Lügenmäulern, von den falschen Zungen.*
- (3) *Was soll er dir antun, du falsche Zunge, und was dir noch geben?*
- (4) *Scharfe Pfeile eines Starken und feurige Kohlen!*
- (5) *Weh mir, dass ich weilen muss unter Meschech; ich muss wohnen bei den Zelten Kedars!*
- (6) *Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.*
- (7) *Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen sie Streit an.*

Lasst uns mit den ersten beiden Versen beginnen, denn sie verraten uns sehr viel über das (geistliche) Leben des Psalmbeters.

- (1) *Ein Wallfahrtslied. Ich rufe zu dem HERRN in meiner Not und er erhört mich.*
- (2) *HERR, errette mich von den Lügenmäulern, von den falschen Zungen.*

In was für einer Situation befindet sich der Sänger?

In Vers 2 lesen wir, wie der Beter zu Gott um Hilfe ruft. Doch lasst uns Vers 1 genauer anschauen: In der Luther-Übersetzung, die wir oben lesen, werden die Verben in der Gegenwart übersetzt, also „*ich rufe*“ und „*er erhört*“. Doch wenn wir in den heb-

räischen Urtext schauen, der jeder Übersetzung zugrunde liegt, sehen wir etwas anderes: Hier steht nämlich eine Vergangenheitsform (Perfekt). Der Beter berichtet hier also eigentlich von einer Erfahrung: „*Ich rief zum HERRN in meiner Not und er erhörte mich!*“ Bevor also der Sänger in Vers 2 zu Gott ruft, um Hilfe in seiner aktuellen Situation zu erbitten, erzählt er ganz zu Beginn des Psalms davon, dass Gott sein Gebet in einer früheren Situation erhört hat. Er erinnert sich selbst und jeden Zuhörer an Gottes Eingreifen. Das, was er schon mit Gott erlebt hat, wird zum Ausgangspunkt für die Not, in der er sich gerade befindet.

Dieses Vorgehen ist ganz typisch für das biblische, ja das jüdische Denken: An vielen Stellen in der Bibel finden wir die Erinnerung an Gottes große Taten. Bevor beispielsweise in den fünf Büchern Mose neue Gebote gegeben werden, wird an Gottes Erlösung gedacht (beispielsweise der Anfang des 5. Buchs Mose); in vielen Psalmen erinnert der Beter und das Volk an Gottes Handeln (beispielsweise Psalm 105); vor Gebeten um Hilfe für Israel von großen Glaubensmännern erinnern diese zuerst an die bereits erlebte Geschichte mit Gott (z.B. Nehemia 1 und Daniel 9).

An dieser Stelle habe ich mir die Frage gestellt, ob ich das tue: Wenn ich in Not, einer schwierigen Situation oder gar Lebensphase bin, beginne ich dann damit, mich daran zu erinnern, wer Gott ist und was er schon in meinem Leben getan hat? Wie geht es euch mit diesem Gebetsansatz? Was meint ihr, wie sich das auf unser Herz und unser Glaubensleben auswirken könnte, wenn wir das konsequent tun würden?

Ich möchte noch auf eine weitere Besonderheit in Vers 1 hinweisen. Wir finden hier eine Wortwahl, die mich jedes Mal berührt, wenn ich sie an verschiedenen Stellen in der Bibel lese. In Vers 1 sehen wir ein ganz typisches Bild, das oft im Zusammenhang mit dem Glauben vorkommt: Ich rufe – er erhört. Das klingt fast schon nach einer frommen Floskel und weil diese so oft in den Raum geworfen wird, fragen wir manchmal gar nicht mehr nach, was sich dahinter eigentlich verbirgt. Lasst uns einmal auf die hebräischen Wörter schauen, die hier stehen, denn dann werden wir merken, dass dieses Bild alles andere als eine oberflächliche Floskel ist: Das Wort, das hier mit *rufen* übersetzt ist (hebr. *qara*) findet sich nicht nur, aber sehr gehäuft in den Psalmen, und zwar in solchen Situationen, in denen sich ein Mensch an Gott wendet. Es beinhaltet die tiefe Not, in der sich der Mensch befindet – denn obwohl es meist mit *rufen* übersetzt wird, meint es in solch einem Kontext eigentlich ein *Schrei-*

en, mit aller Kraft. Gleichzeitig steckt in der Wortbedeutung eine Distanz drin, denn *schreien*, wie dieses Wort es meint, kann ich nur, wenn eine große Distanz zwischen dem Schreienden und dem liegt, der angesprochen werden soll.

Jedes Mal, wenn ich in der Bibel lese, wie jemand nach Gott schreit, dann habe ich das Bild vor Augen, wie dieser Mensch sich in einer Grube wiederfindet, umgeben von totaler Finsternis. Er hat keine andere Möglichkeit mehr, sich zu helfen, als nach dem Gott zu schreien, den er in dieser Situation weder sieht noch hört noch fühlt, von dem er denkt, dass er fern im Himmel auf seinem Thron sitzt und ganz und gar unberührt ist von dem Schicksal des Menschen. Deshalb schreit er so laut er kann gen Himmel.

Doch lesen wir, nicht nur dass, sondern auch **wie** Gott reagiert: Luther übersetzt das hebräische Wort (hebr. *anah*), das hier steht, mit *erhören*. Aber eigentlich meint es *antworten*. **Gott antwortet**. Er tritt in einen Dialog mit dem hilflosen Menschen ein. Das Interessante an diesem Wort ist, dass im hebräischen Denken nur auf diese Weise geantwortet werden kann, wenn eben keine Distanz da ist, es ist ein Wort der Nähe. Während der Beter also dachte, er sei allein und Gott sei fern, zeigt Gott durch seine Reaktion, dass er die ganze Zeit ganz nah war. Was für eine Erkenntnis das für den Beter gewesen sein muss!

Lasst uns nun weitergehen zu Vers 2, wo der Beter sich nun aus dieser früheren Erfahrung mit Gott heraus erneut an ihn wendet:

(2) *HERR, errette mich von den Lügenmäulern, von den falschen Zungen.*

Das hebräische Wort, das hier mit *erretten* übersetzt wird, meint ursprünglich ein *Herausreißen*. Durch diese Wortwahl macht der Beter deutlich, wie gefährlich die Situation ist, in der er sich befindet: Er muss umgeben, wenn nicht sogar umschlossen sein von Feinden, sodass er darum bittet, dass Gott ihn herausreißen möge.

Direkt im Anschluss benennt der Beter auch diese Gegner. Was, meint ihr, sind das für feindliche Umstände, in denen er sich befindet? Kennt ihr etwas Vergleichbares vielleicht sogar aus eurem eigenen Leben?

Lasst uns wieder etwas genauer auf die Worte schauen, mit denen die Feinde hier beschrieben werden. Was Luther hier mit „*Lügenmäulern*“ und „*falschen Zungen*“ übersetzt, bedeutet im Hebräischen ganz wörtlich „*Lippe der Lüge*“ und „*Zunge des*

*Trugs*“. Lippe und Zunge sind beides Instrumente der Sprache – hier wird schon deutlich: Es geht nicht um körperliche Angriffe, sondern solche mit Worten, geistliche. Die *Lippe der Lüge* mag ganz simpel auf Lügen hinweisen, die gesprochen werden. Denkt an Psalm 119, wo ausführlich zwischen der Lüge der Welt und der Wahrheit Gottes, dem Pfad der Lüge und dem Pfad der Wahrheit unterschieden wurde. Dabei kann es um Lügen, Verleumdung und unwahres Gerede gehen, durch die Gott angezweifelt, die Worte der Bibel infrage gestellt oder auch die Identität Israels (und auch unsere als Kinder Gottes) abgelehnt werden. Die *Zunge des Trugs* ist jedoch noch stärker: Trug ist eine aktive Täuschung, die verführen soll, eben dieser Täuschung Glauben zu schenken anstatt der Wahrheit Gottes.

Wir sehen also, dass es hier um einen angestregten geistlichen Kampf geht, in dem der Beter sich wiederfindet. Fallen euch Begebenheiten aus der Geschichte Israels ein, die in diese Kategorie passen? Was meint ihr, wo auch Christen, vielleicht auch wir persönlich, uns in solch einem Gefecht wiederfinden?

Lasst uns weitergehen zu den beiden nächsten Versen, die uns zeigen, wie der Psalmbeter nun mit dieser Situation umgeht:

(3) *Was soll er dir antun, du falsche Zunge, und was dir noch geben?*

(4) *Scharfe Pfeile eines Starken und feurige Kohlen!*

Was, meint ihr, bringen diese Verse darüber zum Ausdruck, wie der Beter mit seinen Feinden umgeht, im Hinblick auf sein Wünschen und Wollen, vielleicht auch seinen Glauben?

Es ist sehr auffällig, dass der Beter gleich in Vers 3 Gott selbst als Handelnden benennt. Gerade im Kontext eines geistlichen Kampfes ist das sehr interessant: Der Beter nennt gar nicht mehr den Namen Gottes – er sagt einfach nur „*Er*“! Als wenn die geistlichen Feinde, die gegen diesen Israeliten und das Volk angehen, sofort wüssten, wer gemeint ist. Der Psalmbeter bringt nun als den Gott Israel ins Spiel, der eine solche Macht und Autorität hat, das ohne jede Frage klar ist, dass er gemeint ist. Nun beginnt der Beter also, von Gottes Eingreifen zu singen, dass auch in dieser erneuten Not kommen wird.

Warum, glaubt ihr, wird Gott eingreifen? Als Menschen haben wir oft eine Meinung, wie die Dinge zu laufen und Situationen sich zu lösen haben – aber das bedeutet ja noch nicht, dass Gott wie ein Diener einspringt und unsere Erwartungen erfüllt.

Die Antwort auf diese Frage liegt wohl in der Situation: Es geht um einen geistlichen Kampf, in dem Lüge und Trug gegen die Wahrheit, die Gott durch das Volk Israel der Welt offenbart hat, angehen und Menschen verführen wollen, der Täuschung zu glauben. Diese Schilderung hat mich unweigerlich an die Verführung von Adam und Eva im Garten Eden erinnert, wo der Satan die beiden ersten Menschen mit geschickten Unwahrheiten von Gottes Liebe weggezogen und sie gegen ihn, gegeneinander und gegen die Schöpfung aufgebracht hat. Ein solcher Kampf ist ein Kampf, der Gott betrifft – er ist in erster Linie gegen ihn gerichtet, indem die Lüge ihn als Lügner darstellen will.

Dadurch, dass der Beter in Vers 3 Gott als denjenigen darstellt, der eingreift und gegen die geistlichen Feinde antritt, gesteht er ihm die letzte Autorität zu: Gott ist der Richter und derjenige, der das Gericht ausführen wird. Nicht der Beter, sondern Gott rächt das geschehene Unrecht.

Auf den ersten Blick mögen einem die Mittel, mit denen das stattfinden wird, rätselhaft vorkommen: „*Scharfe Pfeile eines Starken*“ und „*feurige Kohlen*“. Mit diesen Bildern wird das Bild des Krieges beschriftet: Mit den *scharfen Pfeilen* sind ohne Frage tödliche Pfeile gemeint, die ihr Ziel nicht verfehlen und jede vermeintliche Schutzschicht durchdringen. Besonders aussagekräftig ist jedoch das folgende Wort, das Luther hier mit „*eines Starken*“ übersetzt. Dieses hebräische Wort (hebr. *gibor*) meint manchmal einen *erfahrenen Krieger, einen Kriegshelden mit enormer Stärke*. An einigen prophetischen Stellen, aber auch häufiger in den Psalmen wird Gott als solch ein mächtiger Kriegsheld beschrieben. Hier wird Gott also als derjenige beschrieben, der als mächtigster aller Krieger gegen den Geist der Lüge angehen wird.

Als zweites Werkzeug neben den Pfeilen werden die „*feurigen Kohlen*“ genannt. Das Wort, das hier im Hebräischen steht, meint eigentlich „*glühende Ginsterkohlen*“. Der Ginsterbusch wurde tatsächlich im kriegerischen Kontext im Alten Vorderen Orient häufig angewandt, da sein Holz in der Regel sehr lange brennt. Selbst, wenn man dachte, man habe ein mit Ginsterholz gelegtes Feuer gelöscht, schwelte die Glut oft

unbemerkt weiter und das Feuer wurde nach kurzer Zeit wieder entfacht, sodass es kaum zu löschen war.

Es handelt sich hier also um zwei sehr wirksame Angriffsmethoden in der Welt des Psalmbeters aus alttestamentlicher Zeit, die verdeutlichen sollen, dass Gott der Kriegsheld ist, als der er hier besungen wird. Da es sich hier, wie schon deutlich gemacht, um einen geistlichen Kampf handelt, sind auch die Pfeile und die Kohle Bilder für ein Vorgehen im geistlichen Bereich: Gott wird eintreten und Gerechtigkeit und Ordnung wiederherstellen.

In den folgenden Versen 5-6 geht der Beter wieder einen Schritt zurück von der fast schon prophetischen Proklamation von Gottes Eingreifen zu seiner aktuellen Not:

*(5) Weh mir, dass ich weilen muss unter Meschech; ich muss wohnen bei den Zelten Kedars!*

*(6) Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.*

Vers 5 erzählt davon, wie der Beter zusammen mit feindlichen Menschen wohnen musste. Die beiden genannten Namen sind nicht nur in der Bibel bekannt, sondern auch in der Umwelt des Alten Testaments: Meschech war ein Enkel Noahs (1.Mose 10,2), der ansonsten neben diesem Psalm nur noch an einer bemerkenswerten Stelle auftaucht: Beim Propheten Hesekiel (Hes 38,2) spielt er eine sehr unrühmliche Rolle, indem er in einem apokalyptischen Krieg den König Gog von Magog in seiner Schlacht gegen Israel unterstützt und als einer seiner Handlanger fungiert. Meschech war ein heidnischer Stamm, der nördlich von Israel wohnte, vermutlich im heutigen Gebiet der Türkei, unterhalb des Schwarzen Meeres.

Kedar war der zweitgeborene Sohn Ismaels (1.Mose 25,13). Deshalb ist zu vermuten, dass es sich um einen arabischen Stamm handelte, der südöstlich von Israel im edomitischen Gebiet wohnte. Das belegen tatsächlich assyrische Inschriften, die von diesem Stamm sprechen und ihn als besonders aufrührerisch beschreiben.

Beide Stämme, Meschech und Kedar, standen dem Volk Israel also feindlich gegenüber. Es ist davon auszugehen, dass sie Israeliten auch reell angriffen; doch da sie als heidnische Stämme in Israels Umfeld so präsent waren, scheinen sie laut diesem Vers



auch die genannten Lügen wiedergegeben und gegen den monotheistischen Glauben des Gottesvolkes gesprochen zu haben. Die geografische Lage der beiden Stämme macht deutlich, dass Israel umgeben war von geistlichen und tatsächlichen Feinden: Nordöstlich lag Meschech, südöstlich Kedar und im Westen das Mittelmeer – Israel war also wortwörtlich bedrängt. An dieser Stelle wird klar, warum der Psalmbeter darum bittet, dass Gott ihn *herausreißt* aus der wahrhaft bedrängenden Situation.

Der Psalm wird von einer letzten Klage abgeschlossen:

*(7) Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen sie Streit an.*

Der Beter sehnt sich nach Frieden. Im Hebräischen steht hier Schalom. Schalom ist eine ganz besondere Art von Frieden und keiner, der mit unserem recht schlichten Wort abgedeckt werden kann. Denn Schalom ist im hebräischen und jüdischen Denken der Friede, den allein der Gott Israels geben kann: Frieden, Ruhe, Harmonie, Gesundheit, Sicherheit, Zufriedenheit... Diese und noch viele andere Worte unserer Sprache fallen in den Bereich, den der Schalom Gottes umfasst.

In diesem Vers wird deutlich: Eine geistliche Macht, die Gott und seiner Wahrheit feindlich gegenübersteht, wird mit allen Mitteln versuchen, den Schalom, den Gottes Wahrheit und Gegenwart bringen, zu verhindern.

Was können wir aus Psalm 120 ziehen?

Wieder einmal lernen wir an Israel, dass wir in einer geistlich umkämpften Welt leben – und als Nachfolger Jesu stehen auch wir in diesem geistlichen Kampf. Es gibt diesen Kampf, es gibt geistliche Feinde, es gibt Not – aber Gott ist oft näher, als wir denken. Er behält seine Autorität, auch wenn wir oft den Ausgang unserer Zeiten in Bedrängnis nicht sehen können. Gott wird für Ordnung sorgen. Mit diesem Vertrauen sollen auch wir uns wie der Psalmbeter im Chaos dieser Welt nicht täuschen lassen, sondern an Gottes Wahrheit festhalten, auch wenn das bedeutet, dass unsere Umstände (noch) nicht dem Schalom entsprechen, den wir eines Tages erfahren werden, wenn Jesus wiederkommt.

Vielleicht ist euch auch aufgefallen, dass Psalm 120 offen endet – anders als viele andere Psalmen wird er nicht abgerundet durch ein Vertrauensbekenntnis, ein ab-

schließendes Gebet oder einen Segen. Dabei umfasst dieser Psalm in seinen nur sieben Versen so viele Aspekte des Gläubigen: Die Verse reichen von einem Erleben des Eingreifen Gottes und dem damit einhergehenden Dank über eine Klage und einen Schrei in der Not bis hin zur prophetischen Proklamation, dass Gott als Kriegsheld Gerechtigkeit herstellen wird. Trotz dieser Spannbreite bleibt der Psalm offen.

Durch diese Spannung wird der Leser aufgefordert weiterzulesen, weiterzubeten, weiterzusingen mit dem Psalmbeter: Psalm 121 bietet eine Art Lösung, eine Antwort auf die offenen Fragen, die nach Psalm 120 bleiben, und geben dem Leser eine Hilfe an die Hand, wie er in dieser Welt bestehen kann. Lasst uns also diese Auslegung abschließen mit Psalm 121, der gleichzeitig den Segen Gottes über eurem Leben aussprechen soll:

*(1) Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?*

*(2) Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

*(3) Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.*

*(4) Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.*

*(5) Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,*

*(6) dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.*

*(7) Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.*

*(8) Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!*

**Amen!**